Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 16 (1926)

Heft: 9

Artikel: Lebensdrang [Fortsetzung]

Autor: Ilg, Paul

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-635835

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst, gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern Redaktion: Dr. Hans Bracher, Muristrasse Ar. 3 (Telephon Christoph 31 42); Jules Werder, Neuengasse Ar. 9 (Telephon Bollwerk 33 79)

3mei Gedichte von Alfred Fankhauser.*)

Dein Rind.

Also werden deines Kindes hände sein: Zart wie Salter unterm hellen himmel, hell wie Blüten an des Frühlings Bäumen, Weich wie Wiesenwind am Sommerabend.

Deines Kindes kleine Süße wandeln Leichter als das Reh im Dämmerwalde, Wenn es wachsam, in der frühsten Srühe, Nach der schilfumbegten Quelle schreitet.

Doch die Augen, deines Kindes Augen, Sinden auf der weiten Blumenerde, Sinden in des Waldes Wundertiefen Nicht ein armes Abbild ihresgleichen.

Die Schatten.

Die Schatten wandeln, wunschbereit, Im stillen Garten Ohneleid.

Auf sansten Gründen wandeln sie Und seufzen nie . . .

Und Friede heißt ihr Seierkleid.

Gelassen wandeln sie seldein.

Die Blume blüht: "Vergessensein!"
Es rauscht der Strom und dehnt sich groß, heißt "Sorgenlos",

Beißt "Ruhevoll" und "Allverzeihn".

Beißt "Ohnbeschwer" und "Ohnbegehr".
Die Schatten lagern weit umher.
Es füllt den Becher Ohnenot
Der Schenke Cod
Und jeder Zecher trinkt ihn leer.

*) Aus: "Tag und Nacht". (Man vergleiche die Buchbesprechung im 2. Blatt.)

Lebensdrang.

Roman von Paul 31g.

(Copyright by Grethlein & Co., Zürich.(

"Für ganz bestimmt kann ich das nicht versprechen!" wollte der andere einwenden, er brachte jedoch kein Wort hervor, obwohl Maag eine längere Pause machte.

"Ihr wißt, Herr Furrer, wenn der Maag zweiunds sechzig sagt, so ist das Wort gesprochen. Heut gilt's, morsgen könnt's mich wieder gereuen."

Da erschien Martin, der vorhin bei Maags beleidigens den Scherzen die Wirtschaft verlassen hatte, auf der Konstorschwelle.

Ein Bertreter des Stadtrats sei da, um wegen des Ankaufs eines Bauplates zu beraten, meldete der Sekretarius. "Der Herr möchte aber nicht in der Wirtschaft unterhandeln!" fügte er hinzu, wohl wissend, welchen Schlag er damit dem verhaßten, dünkelhaften Patron versetze.

Daß ihn die Notabilitäten der Stadt behandelten wie ein unvermeidliches Uebel, mit einer offenkundigen Geringsschätzung, das verursachte dem Spekulanten manche gallige Stunde.

"Wie? Was? Sier drinn gibt der Sichelwirt Ausdienz!" brauste er auf. "Richt in der Wirtschaft? Ist sie dem hohen Herrn zu schlecht, hä? Dann ist mir meine Zeit zu teuer! Sagen Sie ihm das! Wer geschäften will mit

'm Maag, der hat sich nach mir zu richten. Ich mach' da feine Referenzen!"

Der herr Rat mußte mittlerweile das Kontor verslassen haben. Man hörte eine Tür ins Schloß fallen.

Martin bemühte sich auch gar nicht, des Auftrages ledig zu werden. Aber wie schon oft, wurde er auch jetzt wieder von einer flammenden Empörung gerüttelt vor der brutalen, gewalttätigen Natur seines Herrn, der sich die Macht auf allen krummen Wegen erschlichen hatte und seines Reichtums doch keine Minute froh wurde. Dem Jüngling war es unbegreislich, wie ein Mensch dermaßen den Sinn für die Anwendung des Erworbenen verlieren und gleichsam das Treibrad der niedrigsten Instinkte werden konnte. Da wühlte, hamsterte, schaufelte er immerzu, der Haufe wurde immer größer und stachelte doch nur die Begierde, noch mehr zu gewinnen.

Und welch ein mühseliges Leben der Mann führte! Morgens in aller Frühe war er auf dem Posten, wurden die Zeitungen durchstöbert, die Agenten auf Rundschaft geschieft, die Rivalen belauert. Handelslustige erschienen, zu deren Ueberlistung alle Kräfte eingesetzt werden mußten. Und jeden Schritt begleitete ein entnervendes, aufreibendes

0

Schwirren von Plänen und Vorsätzen. Welche Gebiete standen in Gesahr der Entwertung? Wo konnte einem der findige Länderjude zuvorkommen? War's an der Zeit, hier einen Bau aufzustellen, dort einen Kreditbrief zu kündigen, diesen oder jenen Börsencoup zu tun?

Eine Entscheidung über Hunderttausende von Gewinn oder Berlust mochte in der Luft liegen, die Gedanken hyppotisierend: dann fiel der Alte in einen Zustand bleierner Apathie, verschmähte Speise und Trank und hinkte stundenlang sprachlos von einem Sik zum andern. Fiel dann die Entscheidung ungünstig aus, so löste sich die Spannung in Wut und Raserei auf, die gewöhnlich mit einem wüsten Trinkgelage endigte. Vis tief in die Nacht hinein versolgten ihn Mißgeschick, Hoffnungen und Pläne. Sein Schlaf mußte dem Schlummer der Fieberkranken gleichen. Oft erhob er sich, wenn alles schlief — von einem wirkslichen oder eingebildeten Geräusch getrieben —, um, mit dem Revolver bewaffnet, seinen Geldschrank zu visitieren.

So lebte der vielfache Millionär Ulrich Maag, der so schlau war, daß er sozusagen sich selbst — das bessere Selbst — überlistet hatte.

"Die Berträge sind so weit aufgesett!" berichtete Martin widerwillig.

"Tja... an mir fehlt's nicht. Zweiundsechzig sind geboten!" bedauerte Maag scheinheilig. "Jeht — was sagen Sie dazu, Herr Link?"

"Hm... wenn ich aufrichtig sein soll — — Warum wollen Sie sich in der Wipkinger Gegend so stark engasgieren?" meinte der junge Herr, indem er sich setzte und sein Glas ergriff. Aber ein geübtes Ohr konnte den Widerswillen aus der geschraubten Stimme heraushören. "Der Zug richtet sich jetzt mehr nach Alkstetten, wie man weiß. Dort ist nun einmal die Bahnhofanlage projektiert. Wipskingen fällt ab."

Nachdem Martin diese wohlberechnete Deklamation besendigt hatte, stand er wieder auf, voller Scham und Berstruß. Diese Geschäftskniffe waren Torturen für ihn.

Der Bauer schien das Abgekartete des Manövers zu ers raten. Er musterte den Schreiber verächtlich und gab nicht undeutlich zu versiehen, daß er den "Herrn Schriftgelehrten" für einen dummen Grünschnabel ansehe.

Da fehrte sich Martin wütend ab.

"Ich halte das nicht mehr lange aus! Man wird ganz voll von Schmut und Ekel!" raunte er Frau Klara zu.

"Rann ich's denn ändern?" entgegnete sie erregt. Aber ihre Langmut war erschöpft.

"Solche Geschäfte gehören überhaupt nicht ins offene Lokal. Dafür ist doch das Bureau da!" schalt sie laut genug.

"Das sag' ich auch", knurrte Link, worauf er sich vorsahnend aus dem Staub machte.

Der Spekulant hingegen, auf eine so lächerliche Störung nicht gefaßt, überschrie alle: "Nur nicht so frech, Link,— nicht so grantig, verstanden! Sonst hat die Freundschaft ein End'!"

Der junge Herr hatte unterm Protektorat seiner Frau Manieren angenommen... hm... Spaß beiseit' — da mußte man beizeiten abbrechen. Er trat ingrimmig ans Büsett heran.

"Einstweisen ist der Link in meinem Dienst, Alte. Meinetwegen scherwenzelt zusammen und macht, was ihr wollt. Aber das hat Zeit dis nachher, verstanden!"

"Du bist doch ein abscheuliches Subjekt", gischte sie bebend, der Gäste halber an sich haltend, zugleich besorgt ausblidend, ob sein Schimpf gehört worden sei. Martin war zum Glud verschwunden. Als sie aber die offen zur Schau getragene Schadenfreude im Gesicht der Rellnerin gewahrte, hätte sie aufschreien mögen vor Wut und Schmerz. Schon lange hatte sie sich nicht mehr so zerrissen gefühlt von Demütigungen und vom Saß auf diesen Elenden, der mit lasterhafter Ausdauer und gänzlich verpesteter Seele wie ein leibhaftiger Teufel neben ihr lebte. Nicht nur hatte er sie durch seine schamlose Aufführung gezwungen, ihr Rind in die Fremde zu schicken, damit es wenigstens in seinen empfänglichsten Jahren des Baters Anblid und Ginfluß ent= zogen blieb; er kannte ja außer seiner Geldgier kein höheres Bergnügen, als sie in den Augen anderer lächerlich ju machen, zu erniedrigen, mit roben Späßen zu geißeln, so daß sie nichts sehnlicher wünschte, als ihn begraben zu können. An eine mildere Trennungsform dachte sie längst nicht mehr. Maag würde eine solche wohl zu vereiteln gewußt — oder dann sicher durchgesett haben, sie kleinlichen Berhältnissen auszuliefern.

Da wollte sie lieber noch die Schmach ertragen, so gut, solange es ging. Schon der Tochter zuliebe, der sie gerne eine sorgenlose, in Freuden und Unabhängigkeit wurzelnde Zukunft geschaffen hätte. Mit ihres Baters Reichtum sollte Emmi sich die Achtung der Menschen wieder erzwingen, den Makel austilgen, der an ihrem Namen haftete.

Am runden Tisch waren die Handelsbeziehungen wiester aufgenommen worden.

"Ja, gelt, alter Racker", spottete der Bauer ermunstert, unternehmungslustig, "so schnell bin ich nicht über'n Löffel balbiert. Seh' ich aus wie'n Trottel? Weiß wohl, was ich will. Runde Siebzig, jawohlsa."

Aber der alte Maag fünstelte sich eine allgewaltige Erregung zurecht; sogar über den entsprechenden Blutandrang gebot er.

"Wie? Was? Wißt Ihr Gauner da unten so sicher, daß 's nicht morgen schon kracht auf der ganzen Linie wie's heilige Donnerwetter? hä? Aha, da staunt man. Da könnt Ihr dann die haarigen Forderungen ins Kamin schreiben und die Mistgabel wieder führen. Jasoo? Fragt doch mal an, ob noch eine Bank zweite Gulten beleiht? Aber wozu sich aufregen? — Marie!" rief er dazwischen, "noch eine Flasche her!" Und mit verändertem Gebaren, gutmütig, wohlwollend, so, als sei die Sache damit end= gültig abgetan, bemerkte er nochmals: "Wozu sich erhigen, Berr Furrer? Das sind Dummheitigkeiten. Zahlt Euch einer die Siebzig, — so zaudert nicht lange. Mir ich muß sagen, wie's ist - mir ist sowieso nicht viel dran gelegen. Sab' jest schon mehr Grund und Boden als mir lieb ift. Und gut Freund bleiben wir tropbem. Darauf wird jett noch einer der Sals gebrochen, was?"

Wie war jest das wieder zu verstehen? Die bäurische Sabsucht machte sich ganz klein. Maag fand bei einem turzen Seitenblick, daß er halbgewonnenes Spiel hatte.

Der dide Bauernschädel, von alkoholischen Nebeln heimsgesucht und verwirrt, war nicht mehr widerstandsfähig. Es

tam ein fremder Wille hinein. Unruhig rückte der gequälte Mann auf dem Stuhl umher und zupfte an seinem Kragen, ratsos — wie um Hilfe ausschauend. Das Trinken mochte er nicht lassen, und den von irgendeiner weinseligen Stimmung Ergriffenen schüttelte plötzlich ein sautes Gelächter. Dann schien ihm doch wieder eine Erleuchtung über den Zweckseiner Anwesenheit zu kommen. Seine schwanzenden Gedanken mächtig anstrengend, meinte er in drolliger Bescheidenheit: "'s soll halt jeder sein Einsehn tun zu der Sach, sag' ich. Somit machen wir halbpart und teilen den Unterschied von der Differenz."

Alber der Spekulant machte den guten Mann nicht eitel. Ein Gespött hub er an und behauptete, kaum noch das vorige Anserbieten aufrecht halten zu können. Es schlug eine Zorneswelle in das gekränkte Bauernherz. So hoch es noch ging, schoß Furrer von seinem Sit auf.

"Jeht... asso, da draus wird ewig nichts. Bin ich besoffen, hä? Sauf, wer mag. Für so'n Schandbatzen. Tu's nicht, — wird nicht bewilligt. Also, ich hab'n Schock Kinder zu versorgen, jawohlja."

Dann fiel er wieder haltlos zurud, unverwandt auf einen toten Punkt stierend.

Maag rasonnierte noch eine Weile, malte den Teufel tohlrabenschwarz an die Wand und verfolgte aufmerksam die Wirkung seiner Reden.

Wie eine Mordgeschichte tönte es dem Bauern in die Ohren. Längst hatte er vergessen, daß er nur gekommen war, um den Löwen brüllen zu hören. Die Angst vor dem großen Krach ließ ihn nicht mehr los. Wechselweise trank, lachte und fluchte er und schien so gut wie überwunden.

Auf einmal fuhr Maag auf, mit einer wichtigen Gebärde. "Wissen Sie was?" sagte er und schüttelte den Bauer am Arm, als hätte er die großberzigsten Absichten von der Welt. "Wissen Sie was? Die heurigen Fruchterträge — alles, Wieswachs, Obst, Wein... Nun ja, meinetwegen doch, damit wir ans Ende kommen..."

Sich wie bedauernd im Haar frauend, ließ Maag seinen "Schriftgelehrten" rufen

"Herr Link", versetzte er wohlwollend, "schreiben Sie also die Berträge aus. Kaufsumme zweiundsechzigtausend. Dann aber — wohlgemerkt! — setzen Sie hinzu: "Der heusrige Fruchtertrag zugunsten des Berkäusers." Hinter Fursers Rücken machte der Spekulant seinem Angestellten ein Zeichen und bemerkte schnell, ganz leise: "Und eine halbe Linie offen lassen. Direkt nach dem Kaufpreis; die Maßzgarantie kommt noch hinzu, verstanden!" Martin nahm die Weisung stumm und verbost entgegen. Aber sein Brinzipal tippte ihm vertraulich auf die Schulter: "Keine Dummsheiten, guter Freund. Sein Glück soll man nicht so leichtssinnig verscherzen."

Ganz in sich zusammengesunken saß der Bauer da, das Kinn auf die Hände gestüht, vergeblich bemüht, mit sich einig zu werden. Er mußte einem leid tun in seiner trunkenen Unbeholsenheit. Erst als der Schreiber, zwei



von der Postbeförderung in der Schweiz. - Grautierpost im Lötschental.

Quartbogen in der Hand, ankam und sich anerbot, ein Exemplar vorzulesen, fand er sich wieder zurecht.

"Ser damit!" platte er los, indem er Martin, den er für einen tückischen Rerl hielt, ein Blatt aus der Sand riß.

Inzwischen prüfte und unterzeichnete Maag das andere Exemplar. Dann hielt er dem Bauer resolut die Feder hin. "Tetzt aber nicht mehr lang gezaudert. Entweder — oder", mahnte er, auf die Uhr blidend.

Furrer strich sich mit seiner verwetterten Rechten immersu über die schweißige Stirn, wie um sich Klarheit einzusreiben. Die Augen blinzelten verdächtig. Sein hemd war im Brustteil mit Wein begossen.

"Jajaja", murrte er unentschlossen, in riesigen Nöten. "Zuerst wird's studiert, das Geschreibsel, holla, sag' ich. Da heißt's aufgepaßt. Ahem." Er wies auf eine Stelle im Vertrag. "Also das da, Herr Schreiber, wie ist denn das, hä?"

"Der Rest ist verzinsbar zu vier Brozent, Serr Furrer. Macht im Jahr ungefähr zweitausend Franken", erklärte Martin bereitwillig. Der Bauer erregte sein Mitleid, denn Maag ließ ihm überhaupt keine Zeit zur Besinnung. Zwischen Scherz und Ernst, aber immer wohl erwogen, siesen die Gründe und Ggengründe, einmal schöne Aussichten eröffnend, dann wieder schreckenerregend; Schlingen einer überslegenen, lähmenden List legten sich um den ungeschulten Berstand, so daß selbst Martin den Druck zu verspüren meinte, unter dem der Bauer alle Uebersicht und Selbstentschließung verlieren mußte.

Das war ein Stüd der raffinierten Berführungskunst, die diesen Meister Maag zum Krösus machte. Martin erschauerte vor den scharfen Augen, die jede Regung des Gegners dis ins Innerste verfolgten.

Wäre der Spekulant ein einziges Mal hinausgegangen, so hätte er, Martin, den Trunkenen gewarnt, ihn aufgefordert, den Handel ein andermal zu beschließen.

So oft der Bauer die Feder ansetze, so oft schien's ihn auch wieder zu gereuen. Dann wollte er doch lieber



Bergichlitten, wie er über den Splugen und Bernhardin bis 1822 verwendet wurde.

noch sein Weib befragen. Aber dafür war der Spekulant schon gar nicht zu haben.

"Ach was, die Weiber vom Sals, solang's Tag ist! Wer wird denn so'n Hasensuß sein!" und lauernd setzte er noch hinzu: "Aber am End' schreiben wir noch die Maßgarantie hinein... für... sagen wir — —"

Da hatte der Bauer schon seinen Namen hingemalt. "Nix da", protestierte er barsch. "Für so'n Schandbatzen... tatata... vergarantieren tu' ich mich nicht." Dann ging wieder eine Lachsalve von ihm aus. Er suchte wie ein Kind sein Gegenüber an der Nase zu fassen.

"Das ist... also der Raubritter... der alte... Gegen den da sind die Juden alle miteinander bloß nur Waisenstnaben. Das sag' ich, der Furrer von Wipkingen."

(Fortsetzung folgt.)

Berschiedenartige Bostbeförderung.

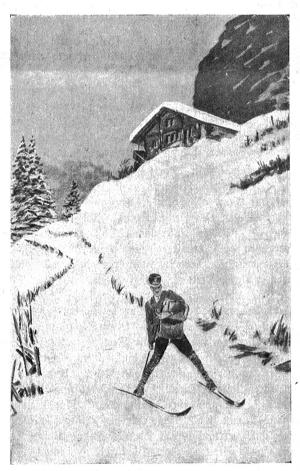
Die Art der Postbeförderung ist in der Schweiz durchaus auf der Höhe der Moderne. Ueberblickt man den Ent-widlungsgang unserer Berkehrsmittel, so ist man überrascht durch die rasche Folge der verschiedenen Phasen. Bor hunbert Jahren fuhren in der Schweig noch überall Bostfutichen, von denen uns alte Stiche und manche sentimentale Geschichte, die in ihnen ihren Anfang nahm, erzählen. Da, wo die Bostfutschen mit Schellengeflingel und Posthornklängen durchfuhren, verkehren heute Dampf= und elektrische Bahnen. Erst im Jahre 1847 wurde die erste Eisenbahn unseres Landes, die sogenannte Spanischbrödlibahn, in Betrieb gesett, die Bürich mit Baden verband. Bon da an schossen die Gisenbahnprojekte wie Pilze aus dem Boden. Immer mehr ersetzten Bundesbahnen und Privatbahnen auf verkehrsreichen Streden die Postkutschen, so daß ums Jahr 1900 im ganzen nur noch 789 Pferdeposten den Berkehr ins Einzugsgebiet der Bahnen besorgten. Dann tam die Zeit der Rraftwagen, in der wir uns heute befinden. Sogar die Alpenpässe werden im Sommer von ihnen befahren. Im Jahre 1925 wurden nicht weniger als 60 Pferdeposten in Autostreden umgewandelt. Und heute bestehen 159 Motorpostlinien, die mit jedem Jahr um einige neue bereichert werden.

Aber trot der sehr vorgeschrittenen Modernisierung unserer Bostbeförderung, zu der nicht nur die Spedition von Briesen und andern Poststücken, sondern auch von Waren und Menschen gehört, gibt es in der Schweiz noch Gegenden, wo die Bost noch vollständig nach altem System betrieben wird. Denn in den Alpengegenden ist es unmöglich, Fahrstraßen zu bauen, die einer Pferdepost oder gar einem Automobil das Fahren ermöglichen. So wird denn noch an vielen Orten der Schweiz den Leuten die Ware und die Post auf die selbe Weise gebracht, mit der schon unsere Urahnen Kunde von der Welt erhielten.

Eine Ausnahme macht der Briefträger, der auf Stiern zu den weit in der Talsschaft herum wohnenden Empfängern die Boltstüde bringt. Auch er hat sich der Mosderne angepaßt, aber auf seine ganz persönsliche Weise. Mit Blitzesschnelle durchfährt er die Talsohle, schwingt sich über die Hänge zu einem tief unten im Tale liegenden Hause, und hat in kurzer Zeit seine Post in großem Umkreise an den Mann gebracht. Hauptsächslich im Berner Oberland ist der Briefträger auf Stiern bekannt, im Simmental, in Grindelwald, Wengen, Adelboden, und dann wiederum in Graubünden, in Sasien, St. Antönien, in der Gegend um Arosa herum. In der Innerschweiz

mit ihrer geringen Bevölkerungsdichtigkeit ist er weniger zu treffen.

Was geblieben ist, so wie es von jeher war, das ist die Postvertragung durch Vierbeiner. In Alpengegensben, wo kein Weg angesegt werden kann, der einen Wagen tragen könnte, übernimmt ein Grautier die Postvertragung. An steil abfallenden Fessenwänden entlang, an tiesen Schluchs



Skifahrender Briefträger im Berner Oberland,

ten vorbei, in die der Mensch nur mit Grauen hinuntersblickt, auf einem Pfad, der seinen Sufen kaum Salt gewährt, bringt es oftmals hochgepackt den weltabgeschiedenen